

Dietrich Brüggemann

Vater

F 1792

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

Eine weitgehend leere, dunkle Bühne. Alle Lichter sind aus. Ein Krankenbett. Im Bett liegt der VATER und hat die Augen geschlossen.

Daneben ein Stuhl, auf dem der SOHN sitzt.

Er zieht sein Handy hervor und liest eine Nachricht.

Lieber Michael! Ja, es ist aus. Ende. Vorbei. Egal, was ich für dich in den vergangenen Wochen empfunden habe, in was ich mich verrannt habe, was ich in dir gesehen habe – all das ist weg. Und es ist nichts davon übrig. Nachdem wir am Freitag telefoniert haben, habe ich mich sehr klein und schlecht gefühlt. Ganz ruhig und beherrscht hast du Dinge über mich und meinen Freund gesagt, die ich mir nie herausnehmen würde. Es liegt mir fern, so über das Leben anderer Leute zu urteilen. Du weißt nichts über ihn und fast nichts über mich, auch wenn du vielleicht denkst, du wüßtest eine Menge. Aber die Person, die du kennengelernt hast, das war nicht ich. Das war eine Rolle, eine Idee von mir, das war vielleicht ein Wunsch, jemand anders zu sein. Und jetzt nimmst du das wenige, was du von mir weißt, und setzt es in deinem Kopf zu irgendwelchen Ideengebilden zusammen, die mit der Realität nur sehr wenig zu tun haben. Auch wenn du vom Gegenteil überzeugt zu sein scheinst.

Er legt das Handy weg.

Sven hat gefragt, ob ich übers Wochenende aufs Land rauskommen will.

Sehr gern, habe ich gesagt, aber mein Vater liegt im Sterben, vielleicht sollte ich jetzt da sein.

Allerdings, sagt Sven, das solltest du.

Sven sagt, es gibt im Leben überhaupt nur drei zentrale Szenen, um die sich alles andere dreht: Geburt, Tod und Sex. Also der Anfang, das Ende und das Dazwischen. Alles, was irgendwie mit einer dieser drei Urszenen zu tun hat, ist interessant. Und je weiter es davon weggeht, desto uninteressanter wird es.

Sagt Sven.

Ja, hab ich gesagt, das sind die drei positiven Urszenen, aber was ist mit den negativen? Spontane Aufzählung: Der Vater, der dich anschreit, die Mutter, die dich

genervt wegschickt, und die anderen Kinder, die dich quälen? Da hat Sven nur die Schultern gezuckt. Hat er nicht. Versteht er nicht.

Svens Vater ist auch 76. Svens Vater steht mit beiden Beinen im Leben, also wenn das hier das Leben ist, dann steht Svens Vater mit beiden Beinen hier mittendrin, nicht etwa mit einem, nein, mit beiden! Er sägt Holz, baut Baumhäuser für seine Enkel, hat so einen Bart.

Svens Vater.

Ein Mann wie ein Baum.

Sven selber ist natürlich auch ein Mann wie ein Baum. Sven hat zwischen 20 und 28 alles mitgenommen und nichts ausgelassen. Dann hat er Sonja kennengelernt. Große Liebe, Hochzeit, Kind. Noch ein Kind. Und noch ein Kind. Trotzdem immer Zeit für seine alten Freunde. Großartiger Vater. Drei tolle Kinder. Und Sonja. Was für eine Frau. Was für ein Lächeln. Was für ein Herz.

Ja.

Sven.

Geiler Typ.

Er knipst einen Leuchtkasten mit einem Röntgenbild an.

Das ist mein Vater.

Und da ist der Tumor.

Wobei das Bild zehn Tage alt ist. Vermutlich ist er jetzt schon wieder größer.

Vielleicht hat er schon wieder viel mehr verdrängt.

Ich habe heute Nacht von ihm geträumt. Also von dem Tumor im Kopf meines Vaters. In meinem Traum ist er immer weitergewachsen. Aber er wußte, daß er selber stirbt, wenn er seinen Wirt tötet, also hat er die lebenswichtigen Organe verschont. Er hat seinen ganzen Körper verschlungen, aber er hat ihn nicht umgebracht. Das Herz schlug weiter, er hat geatmet, aber mein Vater war dann völlig verschwunden, da war nur noch ein riesiger Tumor, groß wie ein erwachsener Mann, in dem ein Herz schlägt und in den aus einer Infusionsflasche Nährlösung hineinläuft. Und dann wollten wir die Maschine abstellen, die ihn ernährt hat, aber dann war da auf einmal meine Mutter

und hat sich vor ihn gestellt und gesagt: Das dürfen wir nicht, ich möchte noch ein wenig Zeit mit ihm verbringen, das ist jetzt die letzte Gelegenheit. Da habe ich gesagt: Guck ihn dir doch mal an, er ist doch gar nicht mehr da. Aber sie hat gesagt: Doch, er ist da drin. Und außerdem liebe ich ihn immer noch.

– Aber Mama, er hat dich vor dreißig Jahren verlassen!

– Das ist jetzt egal, ich liebe ihn immer noch, und er braucht mich jetzt.

Dann hat sie sich zu ihm gelegt, und dann wuchs er über sie drüber, aus dem Bett heraus, die Bettdecke wölbte sich immer mehr, bis zur Zimmerdecke...

Ein intelligenter Tumor. Also intelligent genug, das eigene Überleben sicherzustellen, aber nicht so intelligent, daß er sich grundlegende Gedanken gemacht hätte, wohin das Ganze eigentlich führen soll, über den Sinn des eigenen Daseins, und was er im Leben noch so vorhat. Das hat ihn nicht interessiert. Er ist einfach nur immer weitergewachsen.

Er setzt sich wieder auf den Stuhl, guckt ins Handy und liest den Brief weiter. Diesmal überfliegt er ihn eher.

Ich sehe jetzt ganz klar, wo ich hingehöre... tut mir leid, daß du mich in einer Phase getroffen hast, in der so viel Unklarheit... wir hätten einfach von Anfang an... gute Freunde... und ich mag dich ja immer noch, nur eben nicht so, wie ich dachte, daß...
Liebe Grüße, Deine Nina.

Er versucht sich an einer Antwort.

Liebe Nina.

Nee.

Mensch, Nina.

Hallo Nina.

Hm.

Hey Nina, ja, wirklich schade... daß ich dich in dieser Phase kennengelernt habe...
aber andererseits freue ich mich total für dich... daß es jetzt mit deinem Freund...

wieder super ist und du endlich weißt, wo du hingehörst... Wirklich toll, daß ich dir dabei behilflich sein konnte....

Nee. Sven würde sowas nie abschicken.

Hey, Nina!

Weißte was: Ich war übrigens auch in einer Beziehung! So halb! Also eigentlich nicht mehr! Aber irgendwie schon! Hab ich dir auch nicht gleich auf die Nase gebunden!

Sie hieß Katja! Und Katja war viel wichtiger für mich! In meiner Geschichte bist du eigentlich nur eine Nebenfigur, und Katja spielt die unangefochtene Hauptrolle!

Katja und Desiree! Das ist das tragische Dreieck meines Lebens! Und da kommst du überhaupt nicht drin vor! Ätsch!

Sven sagt: Sei wie ein Hubschrauberpilot - erkenne, wo du landen kannst. Und wo du nicht landen kannst, da kannst du nicht landen. Finde dich damit ab. Frauen können jahrelang bestens mit dir befreundet sein, und wenn du ihnen dann irgendwann nach sieben Jahren beichtest, daß du eigentlich die ganze Zeit verknallt in sie bist, fallen sie kilometertief aus allen Wolken und sind total baff. Frauen gruppieren Männer nämlich in zwei grundverschiedene Spezies: Die, die sie attraktiv finden, und die anderen. Das ist wie Hunde und Schafe. Hund und Schaf, beides hat einen Kopf und vier Beine, aber sonst nicht viel gemeinsam. Und wenn dann mal ein Schaf zu ihr kommt und sagt: Hey, ich steh auf dich, dann denkt sie: Hä? Aber das geht doch gar nicht! Du bist doch ein Schaf! Du kommst doch dafür gar nicht in Frage! Och Mönsch! Wie süß! Aber jetzt geh mal wieder zur Herde!

Niemals kann aus einem Schaf ein Hund werden!

Also laß es einfach bleiben. Spar dir den Ärger. Mach es nicht.

Also komm, hab ich gesagt, da machste es dir aber zu einfach, das ist jetzt ziemlich schematisch und ganz schön nah am Klischee, so simpel isses nun wirklich nicht, das kann sich schon auch mal ändern, ich kenn doch einige Fälle, wo nach jahrelangem Hinterherlaufen dann doch Liebe und Ehe und Kinder herauskamen, außerdem man kann auch echt nicht alle Frauen über einen Kamm scheren.

– Über einen Kamm scheren, sagt Sven, siehste, das ist ja wieder eine Metapher aus der Welt der Schafe. Schafe sind auch sehr unterschiedlich, und trotzdem kann man sie alle über einen Kamm scheren.

– Ha ha. Sehr witzig.

– Ich kann dir ja nur sagen, was ich aus meiner Beobachtung der Welt um mich herum so herausdestilliert habe. Ist ja nur meine Sicht. Du mußt es dir ja gar nicht zueigen machen. Dann renn Desiree halt weiter hinterher. Deine Sache. Aber was ist denn eigentlich mit dieser kleinen, wie heißt sie?

– Katja?

Ja, das ist eine komplizierte Geschichte. Wird auch langsam unübersichtlich.

Da muß ich etwas weiter ausholen.

Er geht quer durch den Raum zu dem Plattenspieler. Er legt eine Platte auf den Teller und die Nadel in die Rille. Sanfte Musik erklingt. Er schaltet einen weiteren Leuchtkasten an. Ein Röntgenbild eines Kinderschädels leuchtet auf.

Das bin ich mit fünf Jahren. Wir schreiben das Jahr 1984. Ich bin mit meiner Mutter in der Küche. Meine Mutter macht Abendessen, ich reparier die Spülmaschine.

Er holt einen Spielzeug-Werkzeugkasten aus Plastik hervor, setzt sich auf den Boden mit ausgestreckten Beinen und schraubt an einem ausgeschalteten Leuchtkasten, der vom Publikum wegzeigt.

Da muß noch eine Schraube rein und hier... das müssen wir festziehen. So! Fertig! Das hätten wir geschafft!

Meine Mutter guckt mich an und denkt... ja, was hat sie wohl gedacht in diesem Moment? Schauen wir doch mal rein.

Er knipst einen weiteren Leuchtkasten an. Ein weiterer Schädel leuchtet auf.

Das ist meine Mutter.

Also das sind meine Eltern.

Man hat das ja oft, daß Paare eine gewisse Ähnlichkeit zueinander haben. Das kann man hier sehr klar sehen... Die Mundpartie... die Nase...

Ich bin fertig mit Spülmaschine reparieren. Der Schlüssel geht in der Wohnungstür. Mein Vater kommt rein. Er legt seine Jacke ab, stellt den Aktenkoffer in die Ecke, kommt in die Küche, legt eine Tüte auf den Küchentisch. Dann geht er wieder raus und aufs Klo.

Meine Mutter ruft:

– Kannste mal deine Tüte woanders hinlegen?

Er ruft aus dem Bad:

– Ist für dich!

Sie nimmt die Tüte und zieht eine Schallplatte heraus, auf der ein freundlicher blonder Mann mit einer Sonnenbrille abgebildet ist.

– Wäh! Was soll ich denn damit.

– Ist doch nur ein kleiner Witz.

– Immer schenkst du mir so Sachen, mit denen kein Mensch was anfangen kann. Wie diese Käseglocke.

– Die Käseglocke ist doch toll! Laß mir doch das bißchen Ironie.

– Papa, was ist Ironie?

– Ironie ist, wenn man eine Sache sagt, aber eigentlich das Gegenteil meint. Wenn draußen ein Wolkenbruch ist, und ich gucke raus und sage: Ah, herrliches Wetter, pack die Badehose ein. Oder halt, wenn ich deiner Mutter eine Platte schenke, die wir beide nicht mögen.

– Aber wieso schenkst du Mama eine Platte, die ihr beide nicht mögt?

– Ja, das ist halt ein ironisches Geschenk. Damit unterstreicht man auf elegante Weise gemeinsame kulturelle Vorlieben und Abneigungen und demonstriert zugleich, daß man souverän drübersteht und nicht Sklave des eigenen Geschmacks ist.

– Hä?

– Willst du es ihm nicht mal so erklären, daß er wenigstens eine Chance hat, das zu verstehen? Dein Vater findet diese Platte doof, und deswegen schenkt er sie mir. Weil er findet, daß ich auch ein bißchen doof bin.

– Ach komm. Das ist jetzt unfair. Ich kann sie auch wieder mitnehmen und jemand anders schenken.

– Na gut, mach das. Wirst schon jemanden finden.

– Will ich aber nicht, ich will sie dir schenken.

– Ich will sie aber nicht.

- Schade.
- Kannst sie ja unter die Käseglocke legen.
- Komm, Michael, wir gehen mal ins Wohnzimmer und hören uns die Platte mal an. Guck, da nehmen wir hier mal vorsichtig die Nadel aus der Rille, so, das packen wir weg, dann muß man die Platte hier vorsichtig rausnehmen, nicht drauffassen, guck, jetzt ganz vorsichtig die Nadel rein, und los geht's.

Musik erklingt. Ein altes Lied von Heino.

*Ja, ja die Katja, die hat ja Wodka im Blut
 Feuer im Herzen und die Augen voll Glut
 Ja, ja die Katja, die hat ja nur eines im Sinn
 Sie schaut dich nur an und Du bist hin*

Und ich bin hin und weg. Das ist die schönste Musik, die ich je gehört hatte.

*Wenn in der Taiga nachts die Herdenfeuer brennen
 Und der Tokaier süß und schwer die Runde macht
 Wenn die Zigeuner nur noch einen Namen nennen
 Dann kommt die Katja, die immer singt und lacht
 Sie tanzt ums Feuer, süß und wild wie dieses Leben
 Sie lacht mich an und reicht mir ihre Hand
 Voll Freude, wehen uns die Stunden, die wir heut' erleben
 Ich bin verloren, das hat sie längst erkannt*

Er dreht den Leuchtkasten um, an dem er zuvor geschraubt hat. Ein Röntgenbild eines Schädels mit Sonnenbrille.

*Ja, ja die Katja, die hat ja Wodka im Blut
 Feuer im Herzen und die Augen voll Glut
 Ja, ja die Katja, die hat ja nur eines im Sinn
 Sie schaut Dich nur an und Du bist hin*

Er redet über die Musik hinweg.

Ich wollte ab da immer nur noch Heino hören. Jeden Tag. Ich war fünf Jahre alt und hab Heino rauf- und runtergehört. Du hast schon bald deine eigene Ironie verflucht. Eines Abends kamst du nach Hause und hattest schlechte Laune. Die Tür geht auf, und ein großer Schatten kommt herein und geht mit großen Schritten durch die Wohnung. Ich bin im Wohnzimmer und hör wie jeden Abend die Heino-Platte. Dann geht die Tür auf, Papa kommt ins Zimmer und geht mit riesengroßen Schritten zum Plattenspieler hin und reißt die Nadel von der Rille und sagt: Ich halte das nicht mehr aus. Wenn das so weitergeht, nehme ich die Platte irgendwann und brech sie kaputt und werf sie weg!

Er nimmt die Nadel aus der Rille.

Und ich habe einen Schock, und bevor ich überhaupt nachdenken kann, fang ich an zu heulen. Ich wollte natürlich nicht heulen. Ich hatte einfach nur eine riesige Angst vor meinem Vater, wie er so groß im Zimmer steht und wütend ist und seine Wut das ganze Zimmer ausfüllt.

Ich glaube, in diesem Moment ist in mir irgendwas zerbrochen.

Das ist mein Kindheitstrauma.

Katja hat mal gesagt... Nee, Katja hat alle drei oder vier Wochen gesagt: Du mußt echt dringend mal ne Therapie machen.

– Dann lege ich mich da auf die Couch und erzähle einem Therapeuten, daß mein Vater gedroht hat, meine Lieblingsplatte zu zerbrechen. Und der Therapeut fragt: Was war denn das für eine Platte? Und ich sage: Heino. Da lacht der sich doch tot. Da fällt der doch vor Lachen vom Stuhl.

– Nein, Michael, das ist sein Beruf, sich so etwas anzuhören. Die eigenen Probleme wegzulachen und für lächerlich zu erklären, das ist eine dysfunktionale Verdrängungsstrategie, damit kommste nie einen Schritt weiter.

– Nee, komm, es gibt da draußen genügend Leute mit echten Problemen. Schwer traumatisierte Menschen mit Eßstörungen und Angstzuständen und Panikattacken, die sich die Unterarme aufritzen und was weiß ich. Da brauche ich doch nicht ankommen

und erzählen, daß es mir schlecht geht, weil mein Vater mal gedroht hat, meine Heino-Platte zu zerstören...

– Na gut. Du mußt dir keine Hilfe holen. Ich kann dich ja eh nicht zwingen. Dann bleib halt sitzen in deinem Sumpf.

Kompatienten reagieren auf Lieblingslieder aus der Kindheit. Musik hat direkten Zugang zum Unterbewusstsein. Das haben wir alles ausprobiert. Hat aber nicht funktioniert. Wir wissen außerdem gar nicht so genau, was eigentlich die Lieblingsmusik unseres Patienten ist. Er hatte keine Lieblingslieder. Zumindest weiß niemand etwas davon.

Vielleicht wäre das ein brauchbarer Ansatz für eine Therapiestunde.

Ich lege mich auf die Couch und sage:

Ich weiß nicht, was mein Vater geliebt hat! Aber ich weiß, was er gehasst hat.

Er macht die Platte mit dem Heino-Schlager wieder an. Dann geht er zu dem schlafenden Vater und spricht leise zu ihm.

Vater, hörst du?

Das ist das Lied, das du am allerschlimmsten fandest!

Papa!

Hör doch mal!

Er macht sich ein Bier auf. Der Schlager fadet aus und wird ersetzt durch Clubmusik.

Und achtundzwanzig Jahre später gehe ich irgendwohin, und da sind lauter Leute und die Leute haben Gesichter und man guckt sie an und geht vorbei und dann steht da ein alter Freund mit ein paar Leuten und ein Gesicht ist dabei und schaut mich an und hat Feuer im Herzen und die Augen voll Glut und wahrscheinlich auch schon Wodka im Blut und ich sage: Hallo, ich heiße Michael, ich bin 33 Jahre alt und 1,80m groß und habe ein gewinnendes Lächeln und die Leute denken, aha, ein erwachsener Mann, netter Kerl, was für ein gewinnendes Lächeln, aber eigentlich bin ich gerade gestern zum fünften Mal bei Desiree abgeblitzt, meiner großen, katastrophalen, einseitigen Liebe, in mir drin ist nichts als ein riesengroßes Loch, in das ich diese bekloppte

Liebe zu Desiree reinkippe, und da verschwindet sie dann, und eigentlich bin ich eh erst sechs Jahre alt und stehe komplett eingeschüchtert vor meinem riesengroßen Vater, der wie ein finsterner Turm vor mir aufragt und droht, meine Lieblingsplatte zu zerbrechen, und ich bin starr vor Angst und kann überhaupt nicht mehr denken, also all das sage ich natürlich nicht, ich sage nur hallo –
und sie sagt:
Hallo, ich bin Katja.
Katja.

Die Musik endet.

Zwei klare blaue Augen und eine Stupsnase und irgendeine Frisur und weiß der Geier, was sie anhatte. Ich hab ihr noch nicht mal auf die Brüste geschaut. Das lernt man ja irgendwann. Also sie waren nicht riesengroß. Aber schon vorhanden. Normale Figur. Keine... Zaunlatte und auch kein... keine...äh... Fruchtbarkeitsgöttin aus der Steinzeit...

Sven sagt: Wenn du anfängst, die körperlichen Merkmale von Leuten zu thematisieren, ist es vorbei, dann kannst du dich nur noch um Kopf und Kragen reden. Sobald du das machst, hast du den Kopf in der Schlinge und kommst nicht mehr raus. In dem Moment, in dem du anerkennend erwähnst, daß jemand 1,85, groß und breitschultrig ist, steht zufällig jemand anderes daneben, der nur 1,73 groß ist und keine breiten Schultern hat, dafür aber einen gewissen Bauchansatz, und er hat damit fürchterliche Komplexe und verflucht sein Dasein und steht jeden Abend allein vorm Spiegel und haßt sich und beschimpft das Schicksal. Und indem du in seiner Gegenwart sagst: „1,85, breitschultrig, toll“, hast du mal wieder sein Weltbild bestätigt, daß das Leben als Mann nur lebenswert ist, wenn man 1,85m groß ist und breite Schultern hat. Und dann liest er irgendwas im Internet, und da steht, daß der weiße heterosexuelle Mann so zahlreiche Privilegien hat, und dann lacht er kurz und laut und bitter auf: Heterosexuell, haha, wenn's mal soweit kommen würde. Und dann haßt er die weiße heterosexuelle Frau, die das geschrieben hat, und haßt überhaupt alle Frauen, weil sie ihn nicht lieben, aber das können sie ja auch gar nicht, denn er ist ja nur 1,73m groß und hat einen Bauchansatz, und so etwas *kann* man nicht lieben,

das geht nicht!! Also könnte er den Frauen, wenn er ein wirklich logisch konsistentes Weltbild hätte, gar keinen Vorwurf machen, aber so analytisch denkt er dann auch wieder nicht, er haßt sie trotzdem, weil sie so oberflächlich sind und nicht auf die inneren Werte gucken, also zumindest die schönen Frauen, für die er sich interessiert, die wollen halt schöne Männer, die anderen würden ihn vielleicht schon wollen, die häßlichen Frauen gucken vielleicht mehr auf innere Werte, aber was will er denn mit denen, und der Widerspruch ist ihm auch reichlich egal, den merkt er gar nicht, in ihm ist alles voller Haß, und diesen Haß hast du jetzt in seiner ganzen Breite auf dich gezogen, denn du hast in seiner Gegenwart gesagt, daß man als Mann nur okay ist, wenn man 1,85 groß ist und breite Schultern hat!

Und dabei macht er sich natürlich keinerlei Gedanken, daß der 1,85m große Typ mit den breiten Schultern möglicherweise einen sehr kleinen Penis hat und deswegen sein Leben eine einzige Hölle ist! Und genau in dem Moment sagt der 1,73m große Typ mit Bauchansatz irgendwas über Männer mit kleinem Penis, und der neben ihm, 1,85m groß, breite Schultern, männliches Kinn, volles Haar, klare blaue Augen, hat leider tatsächlich ein ziemlich kleines Geschlechtsorgan, und das quält ihn entsetzlich, die Frauen fliegen ihm nur so zu, aber sobald er mit einer ins Bett geht, kann er schon sehen, wie sie sich das Lachen verkneift und die Sache irgendwie hinter sich bringt, und dann meldet sie sich nie wieder, und er weiß, sie wird sich mit all ihren Freundinnen darüber austauschen, wie klein sein Schwanz ist, und dann weiß es bald jede Frau in der ganzen Stadt, irgendwann hat es sich halt herumgesprochen, er fühlt sich von Blicken verfolgt, sie tuscheln hinter seinem Rücken über ihn, er kann eigentlich nur noch seine Zelte abbrechen und in einer anderen Stadt neu anfangen, wo ihn niemand kennt und wo die Frauen wieder auf ihn fliegen werden, aber die muß er dann alle unter einem fadenscheinigen Vorwand wegschicken, bevor es zum Geschlechtsverkehr kommt, dann halten sie ihn alle für irgendeinen gestörten Psycho-Idioten, das spricht sich dann auch herum, er kommt einfach nicht raus aus der Nummer. Und der 1,73m große Typ hat soeben einen harmlosen, nicht besonders geschmackvollen Witz über kleine Penisse gemacht, und deswegen haßt er ihn jetzt! Der hat das nämlich bestimmt von irgendeiner Frau gehört, mit der er mal im Bett war! Und jetzt sagt er es, um ihm eins reinzuwürgen! Und er haßt ihn! Beide hassen sich selber und sich gegenseitig! Die Luft knistert vor Mordlust und Selbstmordlust! Und das waren jetzt alles nur Beispiele von Männern!

Bei Frauen ist alles noch viel viel schlimmer! Weil in unserer bekloppten Gesellschaft der weibliche Körper ja permanenter Gegenstand der Betrachtung ist! Eigentlich nicht nur in unserer bekloppten Gesellschaft, sondern in jeder Gesellschaft! Und in der gesamten Kunstgeschichte und Menschheitsgeschichte in allen Kulturen von der Steinzeit bis heute!

Also: Kein Wort über körperliche Eigenschaften! Niemals!

Sagt Sven.

Also, Katja. Eher klein... so 1,65... schmale Hüften, aber ein schöner, runder Po... dunkle Haare, meistens Pferdeschwanz... diese Kombination aus dunklen Haaren und blauen Augen...

Und am nächsten Tag gehst du aus dem Haus und der Himmel ist grau und du siehst dieses Gesicht, und du findest es noch nicht mal restlos eindeutig schön, aber es füllt deine gesamte Wahrnehmung aus, es guckt in jede Hirnwindung hinein und sagt: Hallo, ich bin Katja, ich ziehe jetzt hier ein.

Das hatte etwas Quälendes. Es war nicht ich selber, der das wollte. Das war jemand anders. Da war eine Stimme in meinem Kopf, die gesagt hat: Interessiere dich für diese Frau! Das war möglicherweise dieselbe Stimme, die gesagt hat: Ich zerbreche jetzt deine Lieblingsplatte.

Die klang so ähnlich.

Er schaltet einen neuen Leuchtkasten an.

Das ist Katja. Wodka im Blut, Feuer im Herzen, das sieht man jetzt hier nicht, und die Augen voll Glut. Hier, wenn man genau hinschaut, kann man das sehen.

Also habe ich ihr geschrieben.

– Wollen wir uns wiedersehen?

– Ja.

– Schön! Vielleicht morgen Abend?

– Wir können uns gerne treffen und befreundet sein, aber mehr geht nicht. Wenn das für dich okay ist, dann gern.

– Aha.

Also treffe ich mich mit Katja. In einem Lokal. Da ist so eine Eckbank, Katja setzt sich hierhin, und ich setze mich dahin, dann kommt mein Vater und setzt sich da hin, wo ich auch schon sitze. Also auf genau denselben Platz. Er setzt sich sozusagen in mich hinein, und redet in meinem Kopf dazwischen, immer wenn ich was sagen will.

Er setzt den Leuchtkasten auf einen Stuhl und redet mit Katjas Röntgenbild.

– In Regensburg bist du aufgewachsen? Da war ich mal. Da ist doch sehr viel Mittelalter.

– Ja, wird aber immer mehr saniert. Freunde von mir haben da in einem Haus aus dem 14. Jahrhundert in einer WG gewohnt. Die haben da immer wieder Zeitungen aus Kaiser Wilhelms Zeiten hinter irgendwelchen Tapeten und so gefunden.

– Hast du noch Leute da? frag ich, und mein Vater sagt: Das weiß sie aber hoffentlich schon, daß Kaiser Wilhelms Zeiten und 14. Jahrhundert zwei verschiedene Dinge sind? Ja, sag ich, die ist doch schlau, und mein Vater sagt: Stimmt, aber darauf kommt es nicht an, sie ist schön, du mußt sie jetzt wollen, das ist jetzt die richtige Frau für dich.

– Wie bitte? Sorry, ich war kurz abgeschweift. Deine Eltern sind...?

– Die sind aus Regensburg weggezogen. Mein Mutter ist jetzt in Straubing und mein Vater in Würzburg.

– Und was machen die so?

– Beides Lehrer. Erdkunde und Geschichte. Haben sich im Studium kennengelernt.

Und dann erzählt sie so von ihren Eltern und dem Onkel, der Schachspieler ist und beinahe mal deutscher Meister geworden wäre, und ihrer älteren Schwester, die immer eifersüchtig auf sie ist, weil sie der Meinung ist, die jüngere hätte es im Leben viel leichter gehabt und hätte alles geschenkt bekommen, und wie sie das total ungerecht findet, und mein Vater sitzt in mir drin und sagt: Gut, gut, gut, diese Stimme, bißchen kindlich, aber das gibt sich, aber nette Figur, schöne Brüste, und ich sage: Halt doch mal den Mund, und mein Vater sagt: Hör ihr doch einfach mal zu! Dieser Enthusiasmus. Feuer im Herzen und die Augen voll Glut. Tolle Frau.

Und am Ende des Abends stehen wir beide auf, mein Vater steht mit auf, er steckt sozusagen in mir drin, oder ich in ihm, wir stecken ineinander wie zwei Autos, die mit 120 Sachen einen Frontalzusammenstoß hatten, also ist mein Gang etwas beschwerlich, ich bewege mich wie ein Zombie. Papa, mach dich doch mal leicht! Er sagt nix. Ich muß einfach so tun, als wäre ich betrunken. Wir stehen vor dem Lokal, Katja sagt: Dann machs mal gut! und umarmt mich, ich bin sehr steif und schwerfällig, sie umarmt mich wie ein scheues Vögelchen, und dann läuft sie davon.

Pause.

Sven hat solche Probleme nicht.

Sven geht mit seinem Vater bergsteigen.

Er schaltet einen weiteren Leuchtkasten an. Zwei Ganzkörperröntgenaufnahmen.

Das ist übrigens Sven, und das ist Svens Vater. Das ist ein Foto von einer Bergtour im Wettersteingebirge. Ihre Gesichter sind von den Strapazen gezeichnet. Aber sie sehen sehr glücklich aus.

Also, dann verbringen wir einen wunderbaren Sommer. Katja und ich. Als Freunde. Fahren zusammen an den See und reden über alles Mögliche und sie erzählt mir, daß da irgendein Jonas was von ihr will, und daß sie mit dem geschlafen hat, aber sich nicht so sicher ist, denn Jonas redet wahnsinnig viel vom Universum und daß wir alle spirituell verbunden sind und man seinen Geist befreien muß, und dann hat er noch diverse andere Frauen und ich denke: Was für ein Vollidiot! Nimm doch einfach mich! Laut sagen kann ich es irgendwie nicht, denn ich schleppe mich weiterhin wie ein Zombie mit steifen Knien durch den Sommer und trage meinen Vater in mir herum, ich bin am ganzen Leibe hochschwanger mit meinem Vater, ich bewege mich, als hätte ich Skistiefel an und zwei Winterjacken übereinander und darüber noch eine Ritterrüstung, meistens sagt er nichts, nur ab und zu sagt er: Tolle Frau! Die willstest, nicht wahr?

Und dann wird aus dem Sommer Herbst, wir stehen mal wieder nachts auf der Straße, aber wir sind nicht allein. In mir drin steckt mein Vater. Er hält meine Hände fest, und gleichzeitig hält er mir den Mund zu, und gleichzeitig schreit er mir ins Ohr, also ins innere Ohr: Tolle Frau! Die willst du doch! Die ist doch toll! Nimm sie!

Und diesmal wehre ich mich. Ich mache mich von ihm los, ich reiße ihn aus mir heraus, aus allen Fasern und aus jedem Knochen, es ist eine Gummihaut, die ich mir mühsam vom Leib reiße, als hätte ich zwei Taucheranzüge übereinander gezogen, ich würgte und wühle mich heraus, packe ihn, schüttele ihn, werfe ihn zu Boden, haue ihm eine rein, trete dagegen, er wirkt auf einmal ganz klein und traurig und hilflos, er liegt da wie ein leerer Sack, und ich schreie ihn an:

Du leerer alter Sack! Kannst du dich mal entscheiden, was du willst? Hau doch einfach mal ab, und laß mich allein!

Er liegt so auf dem Boden und jammert vor sich hin und sagt: Ich wollte doch immer nur, daß es dir gutgeht, aber offenbar habe ich alles falsch gemacht.

Und Katja sagt:

– Mit wem redest du da? Schreist du hier diesen Kanaldeckel an? Das ist lustig! Darf ich auch mal schreien? Hau ab, du blöder Kanaldeckel!

– Nein, das ist, vergiß es einfach. Ich glaube, ich würde dich jetzt gern küssen. Ich finde, das steht zwischen uns im Raum. Wir sind doch nicht einfach nur Freunde.

Das geht nicht, sagt sie, und ich weiß auch gar nicht genau, was du dir da vorstellst oder was du eigentlich von mir willst. Ist doch super so, wie es ist. Dann umarmt sie mich und geht weg.

Und ihr Gang ist nicht besonders elegant.

Und auf einmal denke ich mir: Vielleicht steckt da in ihr ja auch ihr Vater drin. Oder ihre Mutter. Wer weiß.

Also bin ich einfach weggefahren.

Katja sagte: Kann ich mitkommen?

Ich habe gesagt: Nein.

Und als ich wiederkam, stand sie vor mir und war einfach irgendein Mensch. Sie hatte immer noch Feuer im Herzen und die Augen voll Glut, aber...

Ihre Stimme in meinem Kopf, die sagte: Ich zieh jetzt hier ein, die war verstummt.
Aber jetzt wollte sie mich küssen.
Da war ich also am Ziel.
Da war ich also vom Schaf zum Hund geworden geworden.

Musik setzt ein. Ein Popsong aus den 70ern.

Fünfunddreißig Jahre früher. Mama lernt Papa kennen. Papa sieht Mama und verliebt sich auf den ersten Blick. Mama sieht Papa und verliebt sich auch. Es ist die große Liebe. Sie heiraten. Sie kriegen zwei Kinder. Mich und meine Schwester. Es ist die große Liebe. Papa hat nie eine andere Frau angeguckt. Mama hat sich nie für einen anderen Mann interessiert.

Die Musik verstummt.

Neun Jahre später.
Ich komm von der Schule nach Hause. Mama sitzt in der Küche und heult. Papa ist weg. Er ist bei einer anderen Frau.

Vier Jahre früher.
Ich wühle in einem Schuhkarton herum, in dem alte Fotos liegen. Da ist ein Foto von Papa, jung und gut gelaunt, und neben ihm eine Frau mit 20.
Sven sagt immer „Mädel“. Also, Papa mit einem gutaussehenden Mädel.

Er knipst einen weiteren Leuchtkasten an. Zwei weitere Schädel.

Hier Papa, hier das gutaussehende Mädel.
Papa kommt ins Zimmer.
Papa, wer ist das?
Ach, was wühlst du denn hier herum. Gib mal her, so, zack.
Er nimmt das Foto und zerreißt es und wirft es weg.

Fünf Jahre später.

Papa lebt mit der anderen Frau zusammen. Die andere Frau hat lockige Haare und trägt eine schräge lila Designerbrille mit gelben Punkten und so einem gewellten Bügel, aber nur auf einer Seite. Sie riecht aus dem Mund nach Kaffee. Sie kommt mit einer Tafel Schokolade und sagt: Hier, für dich.

Ich nehme die Schokolade und werfe sie in den Mülleimer.

Na gut, sagt die Frau, das muß ja alles auch gar nicht sein. Ich muß mir hier gar nicht so Mühe geben.

Zwei Jahre früher.

Meine Cousine Annette und ihre Mutter Christine sind zu Besuch. Ältere Schwester meines Vaters. Drei Jahre älter als er. Also meine Tante.

Dein Vater, der Walter, der hatte es wirklich nicht einfach mit den Mädels. Der hat sich immer in unerreichbare Schönheiten verguckt...

Drei Stunden später.

Papa, was ist eine unerreichbare Schönheit?

Junge, wie kommste denn darauf.

27 Jahre später.

Katja sagt: Willst du Kinder?

Ich sage: Keine Ahnung. Willst du Kinder?

Nee, sagt Katja. Außer mit dir. Das könnte ich mir vorstellen. Das könnte ein sehr tolles Kind werden.

24 Jahre früher.

Die Frau mit der Designerbrille ist schwanger.

Ihr kriegt ein Geschwisterchen!

Nee! Geschwisterchen wäre ja, wenn Mama wieder schwanger ist. Steffi ist mein Geschwisterchen. Aber das ist kein Geschwisterchen. Das ist das Baby von der komischen Frau mit der Designerbrille.

Zwei Monate später.